Nr. 255. — 1857.

Kölnische Zeitung.

Montag, 14. September.

Verantwortl. Redakteur: Heinrich Kruse in Köln.
Verleger: Jos. DuMont in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg, Breitestraße 76, 78.

Pränum.-Preis: in Köln 2 Thlr., in Preußen 2½ Thlr., im übrigen Deutschland 2½ Thlr. jährlich.
Insr.-Gebühr: 2 Sgr. für die Petitzeile oder deren Raum.

Uebersicht.

Deutschland. Berlin (Amtliches; Hof-Nachrichten; evangelischer Bund; der Handels-Minister; holsteinische Frage; der Staatsrath; Eisenbahn-Verhandlungen mit Holland; die Herbst-Uebungen; Helena-Medaille; Wohlthätigkeits-Congreß; Banknoten-Frage; Bestellgeld; Wehrpflicht in Schaffhausen; Post-Vertrag mit Frankreich). Lissa (Neubau Bojanowo's). Bayreuth (Sr. v. Stenglein). Aus der Pfalz (Helena-Medaille). Pfalz (Beschwerdeschrift). Stuttgart (Vorbereitungen). Wiesbaden (gemeinnützige Bau-Gesellschaft). Jtzehoe (die dänische Presse; Stände-Verhandlungen). Frankfurt (Eisenbahn nach Homburg). Hamburg (Gehalts-Erhöhungen; Woll-Auction; die Handelsgesetzgebungs-Commission). Wien (Helena-Medaille; Gesuch aus Karlsbad; große Procession; Reise des Kaisers nach Berlin; statistischer Congreß; Handschreiben des Kaisers über Ungarn).

Schweiz. Bern (Beschluß des Bundesrathes).

Italien. Mailand (Disconto-Bank). Genua (der Cagliari; Grammont; Empfang des Papstes).

Belgien. Brüssel (Congreß der Augen-Aerzte).

Frankreich. Paris (das russische Dankfest; Ernennungen; das Sage; Bartholemy; die Wahlen in der Moldau; der Telegraph nach Africa; Tunis; das Pays für Persien; Hume in Biarritz; Boissonnade; Larochejacquelin's Bonapartismus).

Spanien. Madrid (Preßnoth; Turget; die Fregatte Berenguela; Uebungen).

Großbritannien. London (Delhi und das Pendschab; Werbungen; Bright; die Aernte; das Complot gegen den Kaiser der Franzosen).

Dänemark. Kopenhagen (dänische Presse; Schwurgericht; Petition von Helsingör).

Türkei. (Die Insel Perim; die Partei-Umtriebe in den Donau-Fürstenthümern.)

Asien. (Die persische Armee.)

Die Kunst-Ausstellung in Brüssel.
Zur Literatur des kölner Domes. Von Friedrich Blömer.
Die Land-Creditgesellschaft für Rheinland und Westfalen.

Vermischte, Handels- und Börsen-Nachrichten.

Amtliche Nachrichten.

Berlin, 12. September.

Dem Landgerichts-Assessor van Calker in Bonn ist in Folge seiner Erwählung zum ersten Beigeordneten der Stadt Elberfeld die Entlassung aus dem Justizdienste ertheilt, und der Advocat-Anwalt bei dem Landgericht in Goslang, J. Bachofen v. Echt, ist auf sein Ansuchen entlassen worden.

Deutschland.

* **Berlin,** 12. Sept. Die Mitglieder der Versammlung evangelischer Christen waren zu gestern Nachmittags zu Sr. Maj. dem Könige befohlen. Es hatten sich dieselben fast sämmtlich Nachmittags 3 Uhr auf dem Berlin-Potsdamer Bahnhofe eingefunden, von wo aus drei Extrazüge dieselben nach der Wildpark-Station beförderten. Man schätzte die Anwesenden auf über tausend Personen. Vor der Wildpark-Station begaben sich dieselben zu Fuß nach dem Neuen Palais, woselbst in den geräumigen Sälen ein Gouter aufgestellt war. Nachdem dasselbe eingenommen, begaben sich die Anwesenden vor der Rampe des Palais nach der Gartenseite, wo sie sich nach den einzelnen Ländern aufstellten und ordneten, und zwar so, daß sie die rechte Hälfte der Rampe vollkommen einnahmen. Se. Majestät kamen um 5½ Uhr in Begleitung Ihrer Maj. der Königin und JJ. KK. PP. von Preußen und der Frau Prinzessin von Hessen-Philippsthal vom Schlosse Sanssouci zu Wagen an und betraten auf einige Augenblicke die Gemächer des Schlosses. Als Se. Majestät sodann in Begleitung des General-Feldmarschalls Grafen zu Dohna und des Generals Grafen v. d. Gröben vor der Versammlung auf der Freitreppe erschien, wurde derselbe mit einem kräftigen Hurrah von allen Anwesenden empfangen. Pastor Kunze hielt im Namen der Versammlung eine Ansprache, worauf Se. Maj. nur wenige, aber herzliche Worte erwiederte. Sodann wurden die sämmtlichen Comité-Mitglieder, so wie die Vorsteher der fremden Deputation Sr. Maj. vorgestellt, mit denen allen er sich längere Zeit unterhielt. Um 7 Uhr verabschiedeten sich Se. Maj. von der Versammlung, worauf dieselbe unter freiem Himmel und entblößten Haupte von ersten Vers des Liedes „Ein' feste Burg ist unser Gott" sang und Pastor Krummacher den Segenswunsch für JJ. MM. den König und die Königin ausbrachte.

Einem Berichte in der Neuen Preuß. Ztg. entnehmen wir noch Folgendes: Unter den Anwesenden war auch der Wirkliche Geheimerath Bunsen, der von vielen Engländern und Notabilitäten begrüßt wurde. Die Anrede des Vorsitzenden, Prediger Kuntze, lautete:

Im Namen des Haupt- und Local-Comité's liegt mir die Pflicht ob, Ew. Majestät für die große Gnade, die uns heute widerfährt, den innigsten Dank zu Füßen zu legen. Groß ist das Glück, das wir darüber empfinden. Daß Ew. Majestät in Ihrem Herzen zuerst den Gedanken gefaßt haben, aus allen Theilen der Erde die gläubigen Kinder Gottes zu versammeln. Ew. Majestät haben schon manche Armee gesehen — hier ist auch eine Armee, aber nicht gekleidet wie sonst das Kriegesheer, sondern gewappnet mit dem Helm des Heiles, mit dem Schild des Glaubens und mit dem Schwert des Geistes, die dem Könige aller Könige dient, aber auch Ew. Majestät in tiefster Demuth ergeben ist. Mögen Ew. Majestät den Ruf, der so eben erschollen, als aus der tiefsten Tiefe aufsichtiger, gläubiger Herzen entsprungen aufnehmen, und möge Gott Euer Majestät und Ihr königliches Haus segnen.

Se. Maj. der König war sichtbar ergriffen und antwortete etwa Folgendes:

Ich fühle Mich tief ergriffen und überrascht von der großen Theilnahme, welche die Versammlung in allen Ländern gefunden. Ich muß gestehen, daß ich einen solchen Erfolg Anfangs nicht erwartet hatte. Ich habe mit Freuden wahrgenommen, daß ein gesegneter Anfang gemacht worden ist. Der erste Tag ist glücklich vorübergegangen; es kommt nur darauf an, daß Ihr Ausgang ein eben solcher sei, wie der der Jünger aus dem ersten Pfingstfeste.

Der Schluß dieser Worte machte sichtlich einen tiefen Eindruck auf die ganze Versammlung. Se. Maj. der König begrüßte mehrere der fremden Herren als frühere Bekannte auf das huldreichste. Dies war namentlich auch mit dem darauf folgenden, die Schweizer vertretenden Redner, dem Professor Merle d'Aubigné aus Genf der Fall, dem Se. Maj. der König mit den Worten die Hand reichte: „Quel bonheur, de vous voir, mon ami!"

Auf der Tagesordnung der Vormittags-Sitzung des Evangelischen Bundes stand das Thema: „Einheit und Verschiedenheit der Kinder Gottes." Hiernächst sprach Pastor Lic. Krummacher aus Duisburg. Der Redner erklärte, der reformirten Kirche von ganzem Herzen anzugehören; nichts desto weniger habe er den Evangelischen Bund in seiner providentiellen Bedeutung begrüßt und der Einladung um so mehr Folge gegeben, als jetzt eine Partei in der Kirche die alten Zänkereien und Friedens-Störungen repräsentire. Endlich sprach noch der Prediger der hiesigen Brüdergemeinde, Wünsche, kurze, aber kräftige und ergreifende Worte über den Gegenstand des Tages. Da die Mitglieder der Versammlung sich Nachmittags um 3 Uhr zur Abfahrt nach Sanssouci auf dem potsdamer Bahnhofe eingefunden haben müssen, so schloß der Präsident die Sitzung schon um 1½ Uhr mit Gebet und Segen.

Die B.- und H.-Z. erwähnt gleichfalls des gestern bereits erwähnten Gerüchtes über eine Minister-Krisis und theilt Folgendes hierüber mit: „Man versichert, Herr v. d. Heydt habe bereits ein ganz formelles Entlassungsgesuch eingereicht. Als den Anlaß zu diesem Entschlusse, der, wenn ihm Folge gegeben würde, von dem Stande der Handel- und Gewerbetreibenden in Preußen nur beklagt werden könnte, bezeichnet man die Vorlagen, welche für die außerordentliche Finanz-Commission vorbereitet werden. Dieselben berühren den Verwaltungsbereich des Herrn Handels-Ministers ganz speciell und erstrecken sich, wie man uns versichert, unter Anderem auf die schon früher gerüchtsweise gemeldete Abtrennung des Eisenbahn- und Postwesens vom Ressort des Handels-Ministeriums, so wie auf die Aufhebung der Eisenbahn-Fonds." Nach einer Andeutung unseres †-Correspondenten dürfte die Ausgleichung der Angelegenheit erfolgt oder zu erwarten sein.

Neuerdings sprechen mehrfache Anzeichen für die Wahrscheinlichkeit, daß alsbald nach dem Ablaufe der Bundes-Ferien die dänisch-deutsche Streitsache beim Bundestage werde zur Verhandlung kommen. Zwischen den Cabinetten von Wien und Berlin haben in der letzten Zeit wiederholt Erörterungen über diese Angelegenheit Statt gefunden. Wie mit Bestimmtheit versichert wird, ergibt sich aus denselben, daß Preußen und Oesterreich in der holsteinischen Frage andauernd einig sind und alle zu einer ersprießlichen Regelung derselben dienenden Schritte gemeinsam thun werden.

Die „Zeit" schreibt: Der Staatsrath im Plenum ist seit 1848 nur einmal, und zwar bei seiner Reactivirung im Jahre 1854, versammelt gewesen, sonst aber sind nur die engeren Ausschüsse jeweilig einberufen worden. Von dem Zusammentritt des Plenums des Staatsrathes ist auch in diesem Jahre nicht die Rede. Dagegen soll alsdann ein engerer Ausschuß des Staatsrathes einberufen werden, um über einige Grundsätze der Finanz-Verwaltung zu berathen. Dies ist die von der N. Pr. Ztg. mehrmals erwähnte sog. Finanz-Commission.

Die Preuß. Corresp. schreibt: „Die Schluß-Verhandlungen zwischen der preußischen und der holländischen Regierung über den Anschluß der von preußischer Seite genehmigten Eisenbahnen von Crefeld über Geldern und Cleve bis an die Landesgränze in der Richtung auf Nymwegen und von Wesel bis an die Landesgränze in der Richtung auf Venlo an die holländischen Schienennetze werden, wie wir erfahren, in nächster Woche ihren Anfang nehmen."

Sicherem Vernehmen nach haben Se. Majestät der König in Bezug auf die diesjährigen großen Herbst-Uebungen des Garde- und des 3. Armee-Corps abänderende Bestimmungen zu erlassen geruht, denen gemäß diese Uebungen nunmehr in folgender Weise Statt finden werden: Am 12. große Parade bei Lichtenberg; am 13. Ruhe; am 14. Einrücken in die Bivouacs bei Spandau; am 15. und 16. gemeinschaftliches Feld-Manöver; am 17. Ruhe und Abmarsch der Landwehr; am 18. und 19. Cavallerie-Exercieren.

Es ist bereits in der deutschen Presse vielfach hervorgehoben worden, wie es hoffentlich von keinem deutschen Krieger zu erwarten sein dürfe, daß er die von Kurzem neu gestiftete französisch-imperialistische Medaille von St. Helena tragen werde, welche an Zeiten der Schmach für sein eigenes Vaterland erinnere. Die öffentliche Meinung in Deutschland spricht sich in dieser Beziehung entschieden aus; so dürfte schwerlich irgend Jemand in Deutschland nach dieser Medaille ein besonderes Verlangen zeigen, da er sich durch das Tragen derselben bei seinen deutschen Mitbürgern eher herabwürdigen würde. Ein berliner Correspondent der Düsseld. Z. schreibt: „Es ist wohl nicht anzunehmen, daß ein Preuße, der das Unglück gehabt, ein Anrecht auf die Helena-Medaille zu erwerben, die ihm angebotene, das Unglück seines Vaterlandes in seiner Erinnerung verewigende Denkmünze nicht entschieden zurückweisen würde. Seitens der Regierung wird übrigens ein Verbot der Annahme der Helena-Medaille nicht ergehen, und bedarf es dessen auch nicht, da die bestehende Gesetzgebung dieses Verbot eben schon enthält. Durch Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 26. Februar 1815 wurde nämlich das Tragen der Orden und Ehrenzeichen des Königs von Westfalen verboten. Diesem Verbote folgte eine mit Gesetzeskraft versehene Bekanntmachung des Staats-Kanzlers, Fürsten von Hardenberg, vom 12. Juli 1815, nach welcher preußischen Unterthanen nicht erlaubt ist, den Orden der französischen Ehrenlegion mit dem Bildniß Napoleon's und mit demselben Inschrift zu tragen. Diese Gesetze sind auch, gegenwärtig noch in Kraft und berühren auf Motiven, welche auch die Helena-Medaille von jener preußischen Kriegerheer fern halten müssen. Außer diesen besonderen Vorschriften ist dann noch §. 105 unseres Strafgesetzbuches zu beachten, wonach das unbefugte, d. h. das von Sr. Maj. dem Könige nicht besonders genehmigte, Tragen ausländischer Orden und Ehrenzeichen mit Geldbuße bis 100 Thlr. oder mit Gefängniß bis zu drei Monaten bedroht ist."

Der in der nächsten Woche in Frankfurt a. M. zusammentretende internationale Wohlthätigkeits-Congreß wird von dem hiesigen Centralvereine für das Wohl der arbeitenden Classen beschickt werden. Von dem geschäftsführenden Ausschuß des frankfurter Congresses ist es übersehen worden, besondere Einladungen an die Magistrate der größten deutschen Gemeinden zu richten, wethalb man besorgt, daß für den deutschen Congreß von dieser Seite sich keine so rege Theilnahme bethätigen werde, wie die belgischen Gemeinden und ihre Magistrate dem brüsseler Congresse bekanntlich widmeten.

Die beabsichtigt gewesenen Conferenzen über die Regelung der Banknoten-Frage, für welche ursprünglich der Monat September als Termin festgehalten worden war, müssen im Augenblicke als vollständig gescheitert angesehen werden. Das Naturgemäßeste würde es jedenfalls sein, die Summe der in den einzelnen Staaten zur Emission zu verstattenden Banknoten, wie das zu ermittelnden Papiergelbes überhaupt, nach der Kopfzahl zu bemessen, und also per Kopf eine bestimmte Maximal-Summe festzuhalten, und die so circulirenden geldwerthen Papiere gegenseitig zuzulassen, in so fern dieses Maß nicht überschritten wird. Man weiß aber, daß gerade die sämmtlichen kleineren deutschen Staaten auf Verhandlungen auf dieser Basis nimmermehr eingehen würden. Es steht hiernach kaum mehr zu erwarten, daß der zum 1. Januar erklärte gegenseitige Banknoten-Krieg sich werde vermeiden lassen.

Von einer hiesigen Zeitung ist kürzlich gemeldet worden, daß die Frage über gänzliche Aufhebung des Bestellgeldes für Briefe neuerdings in Erwägung gezogen sei. Die „Zeit" glaubt, daß dies lediglich Seitens der Redaction des betreffenden Blattes geschehen sei, denn an competenter Stelle sei die angebliche Frage längst entschieden, und zwar aus naheliegenden Gründen gegen die Aufhebung.

Aus Veranlassung eines Specialfalles, wo ein im Canton Schaffhausen sich aufhaltender preußischer Unterthan zum Militärdienste in diesem Canton oder zum Ersatzbeitrag für denselben herangezogen werden sollte, sind im vorigen Jahre Verhandlungen eingeleitet worden, um eine Vereinbarung mit dem Canton wegen Befreiung der daselbst sich aufhaltenden preußischen Unterthanen von der Militärpflicht oder der Ersatzleistung, gegen Zusicherung der Reciprocität herbeizuführen. Dieses Ziel konnte nicht erreicht werden, weil die Regierung des Cantons Schaffhausen erklärte, daß nach der Verfassung des Cantons auch die Schweizer anderer Cantone, welche sich im Canton Schaffhausen niedergelassen, gleich den übrigen Cantons-Bürgern militär- und steuerpflichtig seien, wethalb dort ansässige Ausländer wenigstens die gleichen Dienst-Ersatzlasten, wie die inländischen Angehörigen, zu tragen hätten, und daß es nicht in der Absicht liegen könne, auswärts wohnenden Cantons-Angehörigen in dieser Beziehung den in ihrem Heimatlande sich aufhaltenden Bürgern gegenüber eine besondere Begünstigung zuzuwenden. Sämmtlichen königlichen Regierungen und dem hiesigen Polizei-Präsidium ist durch Circular-Erlaß des Herrn Ministers des Innern von diesen Thatsachen mit der Veranlassung Nachricht gegeben worden, die mit der Ausfertigung von Ausgangs-Pässen beauftragten Behörden ihres Verwaltungs-Bezirkes anzuweisen, die nach dem Canton Schaffhausen reisenden preußischen Unterthanen von dem obwaltenden Verhältnisse in Kenntniß zu setzen.

† **Berlin,** 12. Sept. Da der Post-Vertrag zwischen Preußen und Frankreich in Folge einer gegenseitigen Kündigung mit dem Schlusse dieses Jahres erlischt, so sind neue Verhandlungen mit Frankreich eröffnet, welche der königliche Ober-Post-Rath Meßner führt. Unterm 19. April 1853 war mit Frankreich zwar ein Additional-Post-Vertrag zu Stande gekommen, der jedoch nicht auf den ganzen deutsch-österreichischen Verein Anwendung fand, sondern sich nur auf die Sendungen bezog, welche zwischen Preußen und Frankreich ausgewechselt wurden. Bis zur Gränze und von der Gränze ab kamen verschiedene Tax-Principe zur Anwendung, welche die Porto-Erhebung sehr erschwerten. Indessen war dadurch doch die Möglichkeit gegeben, die vortheilhaften Post-Verbindungen zwischen der Rheinprovinz und der südwestlichen Schweiz, welche durch Frankreich führen, durch Herstellung eines directen Paketwechsels mit der Schweiz zu benutzen. Seitdem haben Baden und Oesterreich besondere Post-Verträge mit Frankreich abgeschlossen, von denen der letztere nur casuistorischer Art bis zum Abschlusse eines Vertrages zwischen Frankreich und dem gesammten deutsch-österreichischen Post-Vereine nach den Grundsätzen des letzteren gelten kann. Der badische Vertrag jedoch kann Preußen nicht zur Richtschnur dienen, weil bei seiner Anwendung Frankreich einen ungleich größeren Antheil am Porto besziehen, als Preußen sogar eine nicht unbeträchtliche Erhöhung des Portos für unfrankirte Briefe entstehen würde. Wie ich höre, sollen die Verhandlungen mit Frankreich einen günstigen Verlauf haben. — Die Nachricht hiesiger Blätter, daß der Minister v. d. Heydt seine Demission angeboten habe, wird mir auch von anderer Seite bestätigt. Das sie angenommen sei, habe ich nicht in Erfahrung gebracht. Aus einer Andeutung der Neuen Preuß. Ztg., daß der Minister v. d. Heydt nun doch sich von der Ausführung der Brücken über die Weichsel und Nogat persönlich überzeugen werde, möchte ich fast die Ausgleichung der Angelegenheit folgern.

Lissa, 8 Sept. Gestern Vormittags war der Regierungs-Baurath Butzke in Begleitung des hiesigen selbstvertretenden Königl. Bezirks-Bau-Inspectors in Bojanowo, um die Vorarbeiten zur Aufnahme des neuen Situationsplanes durch einen Regierungs-Geometer einzuleiten. Der Marktplatz, schreibt man der Pos. Ztg., wird wahrscheinlich ganz unverändert bleiben, während die Straßen jetzt nach einem neu anzulegenden Bauplane eine wesentlich veränderte Lage und Richtung gewinnen werden.

Bayreuth, 10. Sept. Heute Morgens um 3 Uhr verschied dahier nach kurzem, aber äußerst schmerzhaftem Krankenlager Se. Excellenz der königl. Staatsrath i. a. D. und Regierungs-Präsident von Oberfranken, Herr Melchior von Stenglein. (K. v u. f. D.)

Aus der Pfalz, 9. Sept. In Rheinhessen sind, der Mainzer Ztg. zufolge, bereits mehrere Bewerbungen um die St.-Helena-Medaille erfolgt, so daß der Kaiser der Franzosen, wenn er wirklich auf deutsche Charakterlosigkeit speculirte, sich nicht völlig verrechnet hat.

Pfalz, 10. Sept. Verflossenen Montag wurde durch eine Deputation von Notabeln verschiedener Städte der Pfalz dem königlichen Regierungs-Präsidenten Hrn. v. Hohe in Speier eine Beschwerdeschrift an Se. Majestät den König gegen das königliche Consistorium der Pfalz wegen Uebreschreitung der geistlichen Amtsgewalt in der bekannten Gesangbuchs-Angelegenheit überreicht. (A. A. Z.)

Stuttgart, 10. Sept. Zwei kaiserliche Paare, eine Königin und eine Großfürstin, zu gleicher Zeit als Gäste am diesseitigen Hoflager, das ist etwas hier noch nie Erlebtes. Auch sollen die Vorbereitungen, welche man dem Vernehmen zufolge theils auf der kronprinzlichen Villa bei Berg, wo JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin von Rußland absteigen, theils im hiesigen königl. Residenzschlosse trifft, wo in den nächsten Tagen J. Maj. die Königin der Niederlande, sodann J. Kaiserl. Hoh. die verwitwete Großfürstin Helene von Rußland und am 25. d. M. der Kaiser und die Kaiserin der Franzosen erwartet werden, sehr umfassend sein, zumal, da die beiden Kaiser von ihren obersten Hof- und Staats-Beamten begleitet und von einer zahlreichen Dienerschaft gefolgt sein sollen, auch vielleicht noch weitere fürstliche Personen eintreffen. (Neue Preuß. Ztg.)

Wiesbaden, 9. Sept. Es hat sich in hiesiger Stadt eine Gesellschaft angesehener Bürger gebildet, die unter dem Namen „Gemeinnützige Bau-Gesellschaft zu Wiesbaden" sich die Beseitigung des Mangels an kleinen Wohnungen, und überhaupt Verbesserung der Wohnungs-Verhältnisse Unbemittelter zum Ziele gesteckt hat. Ihre Statuten liegen der herzoglichen Regierung zur Genehmigung vor. (Mrh. Z.)

⊙ **Itzehoe** 10. Sept. Das Gebahren der dänischen Presse unseren Ständen gegenüber ist zu charakteristisch, als daß ich mir versagen könnte, Ihnen nachstehend ein Beispiel mitzutheilen. Das Organ des dänischen Ministeriums, Dagbladet, läßt sich u. A. angeblich aus Itzehoe schreiben: „Schon bevor der vorgelegte Entwurf im Saal selbst vorkam, wurde zur Begutachtung desselben ein Ausschuß bestimmt. Dieser wurde gebildet aus Folgen die Namen); wir man bemerkt haben wird, ist Bargum nicht unter den Gewählten, natürlich — weil er loyal ist. Ich kann hier besser Gelegenheit nicht unterlassen, die Eigenthümlichkeit hervorzuheben, in wie hohem Grade man sowohl innerhalb wie außerhalb Holsteins die Bildung und Tüchtigkeit der holsteinischen Stände-Versammlung hervorhebt, wenn im Allgemeinen über dieselbe gesprochen wird. Was man speciel diesem Ausschuß anbelangt, so muß jeder politisch Gebildete und Sachkundige einräumen, daß derselbe so schlecht wie nur irgend möglich zusammengesetzt ist. Wenn ein Kerl, wie Reventlou-Jersbeck, den Gott bei seinem Eintritt in die Welt so mäßig als möglich ausgerüstet hat, bei einer solchen Comitewahl die größte Stimmenzahl erhalten kann, dann gebe ich keine Pfeife Tabak für die ganze Versammlung. Unter den Gewählten ist eigentlich nur ein Mann, der sich durch besondere Geistesgaben auszeichnet, nämlich Blome. Reventlou-Farve ist besser ausgestattet, als der Jersbecker, jedoch erregte es selbst in dem glaubenden Holstein ein homerisches Gelächter, als dieser stumme Denker, Tscherning's Freund, sich bei dem Conseils-Präsidenten als künftigen holsteinischen Minister präsentirte. Pastor Bersmann ist Priester; er dürfte aber, wenn man seine langen und breiten declamatorischen Vorträge, die mehr Selbstlob als Tüchtigkeit darthun, in Betracht zieht, eher Seiler sein. Reinicke spielte im Reichsrathe eine eben so unbedeutende Rolle, wie Rötger in den Ständen, und was Mannshardt, Lübbe und Roß anbelangt, so ähneln diese durchaus Jens, Petersen und Peder Jensen, über die man sich mit oder ohne Grund im dänischen Reichstage so lustig machte. Man kann in Wahrheit sagen, daß, wenn das dänische Folkething in einer wichtigen Sache einen Ausschuß niedersetzt, dessen Mitglieder in jeder politischen Beziehung weit über den Mitgliedern des holsteinischen Verfassungs-Entwurfs-Ausschusses stehen."

⊙ **Itzehoe,** 11. Sept. In der heutigen Sitzung erfuhr ich aus dem verlesenen Protocolle, daß über Nissen's Antrag wegen der Scheel'schen Verfügungen in zweifacher Weise abgestimmt worden ist: 1) ward beschlossen, im Außerkraftsetzung der Scheel'schen Verfügungen, und 2) wurde der Beschluß ge-

✡ Der neue Don Quixote.

Von F. W. Hackländer.

(Forts. — S. Nr. 130, 242 — 254 d. Bl.)

O, mein—nte theure Clementine, redete derselbe, alle Welt sagt es, und ich fühle es bei dem Schmerz, der dieses Herz zerreißt, so oft Ich Sie sehe, ohne mich Ihnen nähern zu dürfen, daß es, wahr ist, ich werde Sie bald verlieren. — Kann ich dieses Gefühl denken? O, ich kann es nicht denken, wie es auch unmöglich ist, daß wir es uns ausmalen können, wie es einmal sein wird, wenn dieses arme Herz nicht mehr schlägt, wenn die Nacht des Todes uns umfängt — o, mein—nte theure Clementine! — Muß ich doch zwei Mal sterben, nein, hundert Mal, tausend Mal, denn jeder Gedanke, Sie, mein himmlisches Mädchen, zu verlieren, ist tausendfacher Tod.

Dem langen Schreiber rieselte es beim Anhören dieser Worte kalt über den Rücken herab, und gleich darauf fühlte er sich wieder außergewöhnlich warm, als er nämlich Clementinen antworten hörte: O, wie stürmisch Sie sind, bester Graf! so etwas habe ich noch nie erlebt. Nein — nein. Ich glaube, daß Sie mich lieben, ja, ich habe Beweise davon; aber diese Leidenschaftlichkeit erschreckt mich.

O, wie kann Sie meine Liebe erschrecken! antwortete die andere Stimme. Kennen Sie sie doch, diese meine ungeheure Liebe; hatte sie doch meine Seele ergriffen, das erste Mal, als ich so himmlisch beglückt war, Sie sehen zu dürfen; und soll sie jetzt schwächer werden, bei dem mir drohenden Verluste, den ich gewiß nicht überleben kann?

Darauf versuchte Herr Larlos, einen tiefen Seufzer, und dann hatte die Stimme des polnischen Grafen sofort: Aber Sie sind kalt, mein—nte Clementine, o, kalt wie Eis; — und grausam, o, grausam! Sie fühlen nicht meine Leiden, meinen tiefen Schmerz. O, könnte ich hier zu Ihren Füßen sterben! Ach, dachte Herr Larlos, der Phantasie genug besaß, um die Worte, die er hörte, mit der Situation drinnen in Einklang zu bringen, das muß eine interessante Position sein; es wäre doch vielleicht an der Zeit, die Thür zu öffnen. Er wollte dies schon mit einem einzigen Druck auf die Thürklinke bewerkstelligen, doch hoffte er auf eine gelegene Pause; auch schien es ihm ungalant, gerade die Rede Clementinens zu unterbrechen, welche nun sprach: Sie nennen mich grausam, o Stanislaus; Sie nennen mich kalt, und wenn ich Ihnen von Leiden wäre, würde ich ihm, was ich für Sie gethan?

O, Verzeihung der Raserei meiner Liebe! sagte die andere Stimme, aber sie klang etwas dumpfer als vorher.

Wie viel wage ich, fuhr Clementine fort, da ich hieher komme, um Sie zu sehen! Und daß ich gekommen — heute nicht zum ersten Mal — ist das nicht ein Beweis, wie gut ich Ihnen bin? — Daß ich es möglich machte, uns zu sehen, verdiene ich deshalb, daß Sie mich grausam nennen und — kalt — — O, wäre ich — Beides — wäre ich grausam — und kalt — kalt — mein Stanislaus! — —

Dies dünkte dem Herrn Larlos ein passender Moment, um die Thür zu öffnen, doch wußte er selbst nicht, welches Gefühl ihn dabei, dies so plötzlich zu thun, als er sich anfänglich vorgenommen; er ließ die Hand zögernd auf den Griff des Schlosses fallen, und so brauchte er zwei Secunden, bis die Tapetenthür dem Drucke nachgab.

Er trat in das Zimmer, nicht ohne daß er von einem durchdringenden Schrei einer weiblichen Stimme empfangen wurde; auch hörte er ein Geräusch, wie wenn ein Stuhl zur Erde fällt und Jemand hastig emporspringt. Vor der Hand mußte er sich auch mit dem, was er hörte, begnügen, denn obgleich er beim Oeffnen der Thür einen Sichtstrahl gesehen hatte, so war doch dieser augenblicklich verschwunden, und tiefe Finsterniß herrschte rings umher, die nur in der Nähe der Fenster unterbrochen wurde durch die zwei hervörmigen Oeffnungen, die in den Fensterladen angebracht waren.

Der lange Schreiber, der das Terrain genau kannte und oft in der Finsterniß hin und her gegangen war, machte ein paar Schritte gegen das Nebenzimmer, sein Bureau dessen Thür offen stand und wo es nicht ganz so stockfinster war, da dort an den Fenstern die abgenutzten grün-wollenen Vorhänge eine Idee vom Schimmer der Gaslaternen eindringen ließen. Er begab sich nicht ohne Absicht dorthin, um nämlich zu verhindern, daß der, den die männliche Stimme angehörte, dort hinaus einen Fluchtversuch anstelle. Herr Larlos; hatte sehr viel kaltes Blut und war auf Alles vorbereitet.

Nachdem vielleicht eine halbe Minute seit seinem Eintritt vergangen war, sagte er mit großer Ruhe: Hier in diesem Zimmer, die meiner Obhut anvertraut sind, geht Ungebührliches vor; es ist etwas hier nicht in Richtigkeit — vorhin ein Schrei, so wie das Umfallen eines Stuhles zeigt mir an, daß Personen da sind, die durchaus nicht hieher gehören. Wer es aber auch sein mag, ich bin entschlossen, es mit Jedem aufzunehmen. Haltet Euch ruhig; bei dem ersten Geräusch, das ich vernehme, schieße ich meine Pistolen auf Gerathewohl ins Zimmer hinein ab, und darauf wird schon die Wache erscheinen, um mir behilflich zu sein beim Festnehmen von Räubern und Dieben.

Ein unterdrückter Ausruf der weiblichen Stimme war die ganze Antwort, die erfolgte, worauf der Schreiber fortfuhr: So wollen wir denn Acht machen, um die Sache gehörig zu beleuchten.

Hatt' ich nun die männliche Stimme, aber ohne männlichen Ton in derselben, vielmehr flüterte sie ein wenig; das scheint mir durchaus nicht nothwendig zu sein. Wir sind wieder Räuber noch Diebe, sondern Personen — die — vielleicht nicht so ganz Unrecht haben, sich hier zu befinden.

Von solchen Personen kenne ich nur eine einzige, entgegnete kaltblütig Herr Larlos, indem er sein Feuerzeug, das er sorglamer Weise droben zu sich gesteckt, hervorzog; nur eine einzige, das ist nämlich mein Principal, der Rechts-Consulent Doctor Plager. Doch hat Ihre Stimme mit seiner nicht die geringste Aehnlichkeit; deshalb . . .

Damit zündete er das Streichhölzchen an, und nachdem er Spanier, ohne auszublicken, den Schwefel hatte abbrennen lassen, schlitt er auf das Bureau des Rechts-Consulenten zu, um das dort befindliche Licht, das so eben erst ausgelöschen worden war, wieder anzuzünden. Darauf lehnte er sich an den Schreibtisch, stützte die Hand auf den langen Stehdegen und warf einen Blick auf die Beiden, wobei ihn ein ganz seltsames Gefühl überschlich.

Es waren in der That der edle polnische Graf Cyrabowski und Clementine Weibel, die Schwärmerin seines Chefs, diese Unschuld, diese sittenfolge Jungfräulichkeit. Ihm kam in der Erinnerung an das Gespräch, welches er heute Nachmittag mit seinem Chef geführt, der Gedanke: Wann Doctor Plager jetzt plötzlich zur Thür herein schauen könnte! Es wäre für die Betheiligten sehr hart, eine gar zu schwierliche Rennesis gewesen.

Die junge Dame stand neben dem Sopha, vor ihr befand sich der umgeworfene Stuhl; sie hatte sich abgewandt und schlug ihr Gesicht in beide Hände zu verbergen. Ein paar Schritte von ihr entfernt befand sich der polnische Graf, der es vergeblich versuchte, eine gleichgültige oder sogar herausfordernde Miene anzunehmen; er schlug einige Mal heftig, kaute an den Nägeln seiner rechten Hand und warf einen sächtchernen Blick auf Clementine, die leise zu schluchzen schien.

Also Räuber oder Diebe sind es nicht, sprach Don Larlos nach einer sehr langen Pause. Doch kann ich nicht verschweigen, daß ich solche lieber hier gefunden hätte, daß ich dem Anblick, der sich mir jetzt darbietet, einen Kampf auf Tod und Leben unbedingt vorzugegeben haben würde. O, Fräulein Clementine, das sind ja ganz entsetzliche Geschichten!

Statt zu antworten oder sich umzuschlichen, wehrte diese